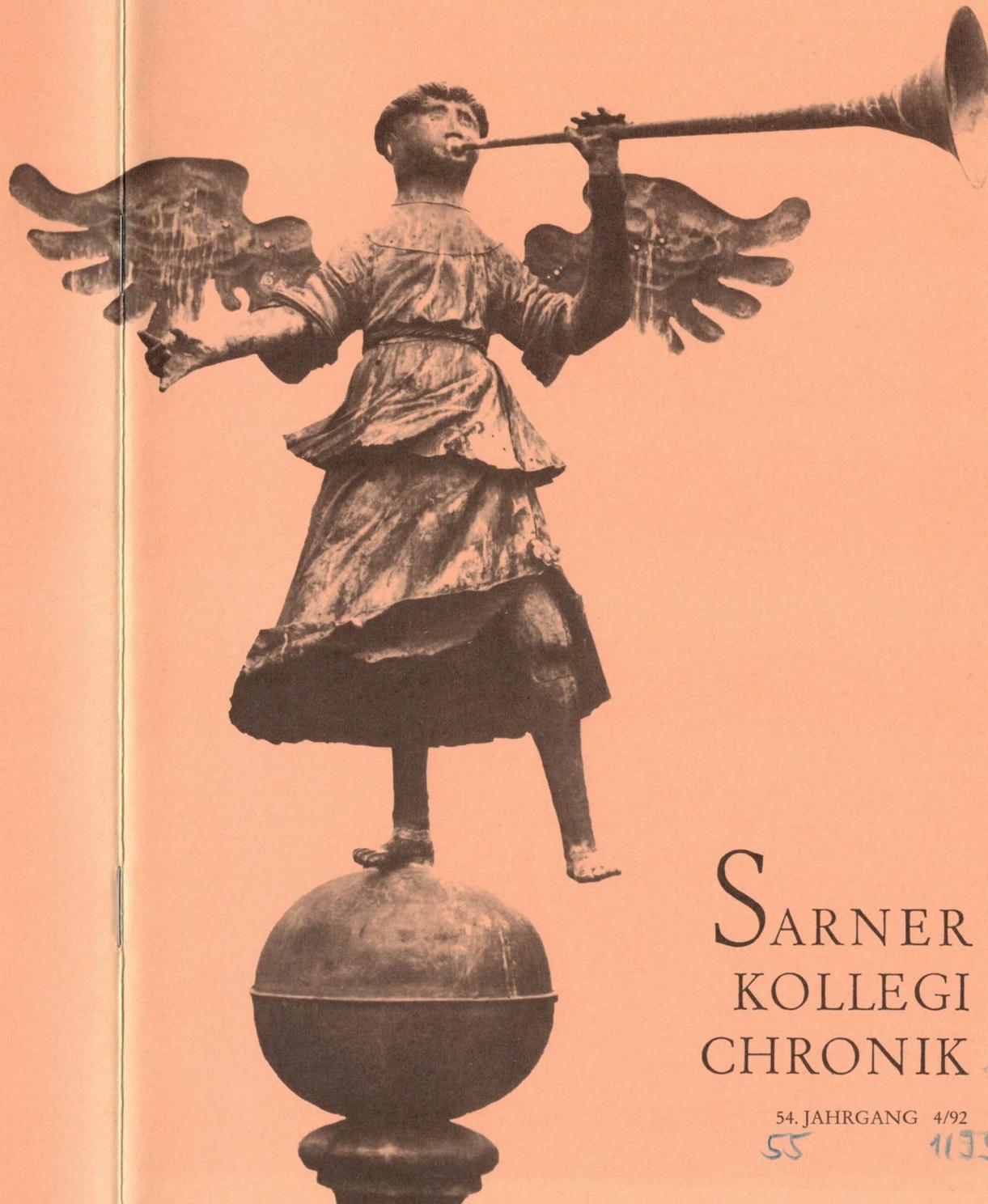


AZB 6060 Sarnen

Adressberichtigung nach A1
Nr. 552 melden



SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

54. JAHRGANG 4/92

55

1133

Das Alte Gymnasium im neuen Kleid



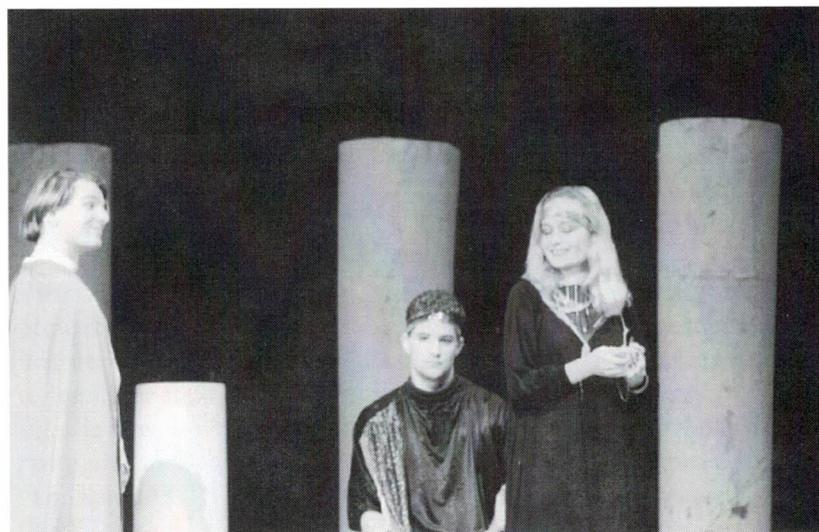
Das neue Kleid des Alten Gymnasiums ist fertig, und es passt diesem altherwürdigen Gebäude ausgezeichnet. Davon konnten sich alle Gäste der Einweihungsfeier am 5. Februar überzeugen.

Die Renovation dieses Baus ist ein Gemeinschaftswerk des Kantons Obwalden und der Gemeinde Sarnen, das möglich wurde, nachdem mit dem Kloster Muri-Gries ein Baurechtsvertrag geschlossen worden war. Kantonsschule und Gemeindeschule nutzen es nun gemeinsam. Schon die Vielfalt der beteiligten Partner machte die Einweihungsfeier zu einem bunten Fest.



Ein ganzer Reigen von Reden wurde unterbrochen von szenischen Darbietungen der Schüler und Schülerinnen der Gemeindeschule und des Gymnasiums. Unter die Gratulanten für das gelungene Werk

reichte sich auch Bundesrat Flavio Cotti ein, der dann von Baudirektor Adalbert Durrer das gerahmte Fensterbrett erhielt, auf dem sich der junge Student in Kritzelschrift verewigt hatte. Einen kleinen Vorgeschmack auf künftige Theaterfreuden boten die von den Schülern aufgeführten Szenen. Von der Pantomime über das lateinische Drei-Königs-Spiel bis zur Oper — auch professionelle Primadonnen und Startenöre sollen neuerdings das Singen im Playbackverfahren beherrschen — reichte das Spektrum.



Nach dem Dank der beiden Schülervertreter ging es unter kundiger Führung auf den Rundgang durch die alten Hallen. Ein Aperitif stärkte all jene, die nach einer ausgiebigen Besichtigungstour eine trockene Kehle hatten.

Es ist zu hoffen, dass das lebendige Treiben des Eröffnungstages auch bei anderer Gelegenheit — siehe den nächsten Artikel — eine Wiederholung findet.

P. Beda



Vorhang auf für das Kollegitheater



Am Himmelfahrtstag, Donnerstag, 20. Mai 1993, wird mit der Uraufführung «Goldloch» von Hanspeter Niederberger das altherwürdige Kollegitheater nach einem 12jährigen Unterbruch wieder eröffnet.

Einerseits gilt dieses Ereignis als Wiederbeginn und Fortsetzung einer 150jährigen bewegten Theatergeschichte, andererseits wird mit der dramatischen Aufarbeitung der legendären Gründerfigur des Kollegiums Sarnen, des «Seminarherr» Dr. Johann Baptist Dillier, als Auftragswerk des Regierungsrates ein besonderer Akzent gelegt.

Hanspeter Niederberger hat auf der Grundlage der historischen Forschung von Dr. Pater Leo Ettlín einen biographischen Bilderbogen gezeichnet, der das eindrückliche Leben von Johann Baptist Dillier in seiner kontrastierenden Erscheinung zwischen Wirklichkeit und Legende aufleuchten lässt. Dabei bemüht sich der Autor um die menschlich eher tragische Dimension einer Persönlichkeit, die gerade aus der historischen Situation der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verständlich wird. Im Spannungsfeld seines Wirkens, das sich auf missio-

narische, gegenreformatorische Tätigkeit konzentrierte, sein Kampf gegen sittlichen und religiösen Zerfall der Gesellschaft, sein lebenslanges Ringen um das Erbauen eines Priesterseminars, sein Kampf gegen Volksverdummung und Aberglauben und dann seine eigene faustische Forschertätigkeit, auf der Suche nach Bodenschätzen, Eisen, Salz und Gold, in seiner Eigenschaft als Wunderdoktor und Geisterbanner erreichte er in Obwalden und weit über die Grenzen hinaus einen sagenhaften Ruf und populäre Berühmtheit.

Pater Roman Hofer, Stiftskapellmeister des Klosters Engelberg, komponierte eine einfühlsame Bühnenmusik, die das dramatische Geschehen verbindet und verstärkt. Das symphonische Orchester der Kantonschüler steht unter der Leitung von Daniel Mattmann.

Für die Kreation der Kostüme, die in einem streng gehaltenen Bühnenraum, der zwischen Diesseits und Jenseits steht, die Figuren bezeichnen, konnte Gertrud Bussinger aus Zürich verpflichtet werden.

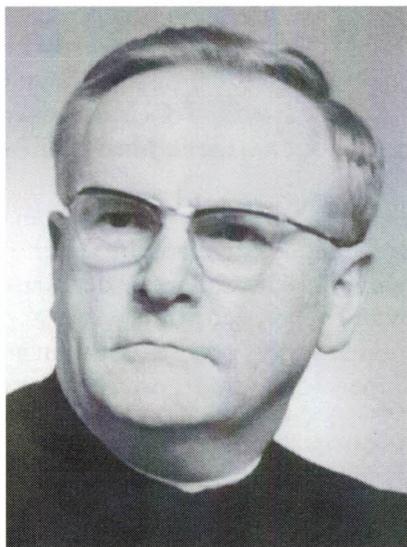
Der Regisseur des Stückes, Adrian Hossli, ist bemüht eine werkgetreue Umsetzung der Theatervorlage mit dem sprühenden Geist seiner Kollegispieler zu erreichen.

Alle an dieser aufwendigen Produktion beteiligten Personen fiebern der Uraufführung entgegen und freuen sich auf den zahlreichen Besuch eines seinem Theater nahestehenden Publikums.

Aufführungen:

Uraufführung	Donnerstag	20. Mai 1993	20.00
Festpremiere	Samstag	22. Mai 1993	20.00
Ehemalige	Sonntag	23. Mai 1993	20.00
Aufführung	Dienstag	25. Mai 1993	20.00
Aufführung	Mittwoch	26. Mai 1993	20.00
Aufführung	Donnerstag	27. Mai 1993	20.00
Aufführung	Mittwoch	2. Juni 1993	20.00
Aufführung	Freitag	4. Juni 1993	20.00
Aufführung	Samstag	5. Juni 1993	20.00
Aufführung	Sonntag	6. Juni 1993	20.00
Aufführung	Dienstag	8. Juni 1993	20.00
Aufführung	Donnerstag	10. Juni 1993	20.00

Dr. P. Sigisbert Frick (1911—1993)



Oft hat unser Pater Sigisbert über Leben und Sterben gepredigt, eindrücklich und wortgewaltig. Er hat da gerne die Verse aus dem Psalm 90 zitiert: «Unser Leben währt siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt, sind es achtzig.» Hat er damals, auf der Höhe seiner homiletischen Wirksamkeit in der lebensfrohen Klosterkirche von Muri geahnt, was die Jahre über achtzig bringen können? «Wir beenden unsere Jahre wie einen Seufzer.»

Und auch wir hätten es kaum glauben wollen, dass dieser Renaissance-Hüne mit den kantig

gemeisselten Gesichtszügen einer Michelangelofigur einst so zerfallen werde und monatelang im Pflegeheim in Raten sterben müsse; immer sterbend und doch weiterlebend.

Die irdische Laufbahn begann am 17. November 1911 in Wil, St. Gallen. Sein Vater, Karl Albert Frick, war Landwirt und Viehhändler. Er starb früh, als Paul, sein Jüngster, noch die Schulbank drückte. Die Mutter, Maria, eine appenzellerische Fässler, führte die Landwirtschaft zuerst noch weiter. Sie zog dann mit ihrem Jüngsten nach Disentis, wo Paul das Klosterschulhaus besuchte. 1930 kam er nach Sarnen in die sechste Gymnasialklasse, während Frau Frick weiterhin in Disentis wohnte. Schon nach einem Jahr, zwei Jahre vor der Matura, wie es damals Frühentschlossene taten, trat er in Muri-Gries ins Noviziat ein. Mit ihm traten noch zwei St. Galler über die Schwelle der Klausur: Paul David aus Gossau, der spätere Pater Notker, und Josef Eberle aus Gams, als Pater Maurus viele Jahre Prior in Sarnen. Die beiden Konvizen des Paul Frick hatten die Matura bereits hinter sich gebracht und so war der Novize Paul Frick wieder der jüngste. Aber er behauptete

sich und war überzeugt, dass sein Heimatdorf, die Äbttestadt Wil, alle St. Galler Dörfer — Gossau nicht ausgenommen — an Bedeutung und Kultur weit überragte.

Dass Paul anlässlich der Profess den Namen Sigisbert erhielt, war eine Hommage des Abtes Alphons Maria Augner an die Abtei Disentis, wo von 1888—1916 der Muri-Grieser Pater Benedikt Prevost Abt war. Abt Benedikt Prevost hat das Alpenkloster aus einer schweren Krise gerettet und, von staatskirchlichen Fesseln des Kantons Graubünden befreit, zu neuer Blüte gebracht. Der Münstertaler wurde der zweite Gründer von Disentis. Sein Bruder, P. Karl Prevost, war von 1887—1907 Rektor des Kollegiums Sarnen.

1932 kam Frater Sigisbert wieder nach Sarnen ins Lyzeum, um 1934 seine Gymnasialzeit mit der Matura zu krönen. Die Theologie studierte er wieder an unserer Hausschule im Kloster Gries. Am 29. Juni 1927, dem Festtag seines Namenspatrons Paulus, feierte er in der Stiftskirche Gries Primiz. Ein Jahr später, nach Abschluss des Theologiestudiums, wurde er Cooperator (Pfarrhelfer) in der vom Kloster betreuten Bergpfarre Afing. Mit welchen Gefühlen der junge Vikar den Tschöggelberg hinaufstieg — Autostrassen gab es noch keine — ist schwer zu sagen. Sicher wollte er dort nicht ein Leben lang verbauern und versauern. Aber Afing wurde dann doch seine erste Liebe, und die Wirkung war nachhaltig. In anspruchsvolleren und schwierigeren Tätigkeiten malte er später allzu gerne die Idylle von Afing aus. Sein Nostalgie-Afing war ein idealisiertes Bergdorf im leuchtenden Abendrot der Dolomiten.

Diese erste Liebe dauerte nur ein gutes halbes Jahr. P. Sigisbert hatte seinen Abt gedrängt, dass er ihm einen Sprachaufenthalt in Italien verordnete. Das legte für die Zukunft noch nichts fest. Italienisch sollte man auch für die Pastoration im Südtirol beherrschen. Die Südtirol-Alto-Adige-Politik des Duce Benito Mussolini forderte das gebieterisch.

Padre Sigisberto kam zum Sprachstudium nach Siena und wohnte im Kloster der Karmeliter. Siena, die Toskana, war für ihn eine Offenbarung und wurde in kalten, nassen Wintern das Land der Sehnsucht. Immer wieder wurde Siena in heissen Sommerferien sein Absteigequartier, und die Carmelitani bereiteten ihm immer einen südländisch herzlichen Empfang. Das kann man gar nicht beschreiben; denn alle Superlative sind zu blass.

Mit seinem Italienischstudium in Siena hatte sich Pater Sigisbert doch eine Brücke nach Sarnen gebaut. Im Herbst 1939 — der Zweite Weltkrieg hatte schon begonnen — begann seine Tätigkeit in Sarnen mit einem für einen Anfänger reichlich dotierten Arbeitspensum. Er lehrte in seinem ersten Professorenschuljahr auf der Unterstufe Deutsch, Italienisch, Englisch als Freifach und Stenographie. Schon 1939 ist Pater Sigisbert im Jahresbericht als Leiter des Kollegitheaters ausgewiesen. In der Fasnacht 1940 ging «Feurige Kohlen» über die Bretter. Das war ein gemütsvolles, von reichem christlichem Ideengehalt getragenes Schauspiel des Disentiser Klosterdichters Pater Maurus Carnot.

Dann aber war es für lange Zeit aus mit der Gemütlichkeit. Theatersaal und Turnhalle und auch die breiten und hohen Schulgänge im Gymnasium wurden von der eidgenössischen Kriegsvorsorge beschlagnahmt. Überall türmten sich Kisten, gefüllt mit Teigwaren, Reis, Kakao und etwas undefinierbarem, das man Militärschokolade nannte. Auch die Turn- und Spielplätze waren zu Kartoffeläckern geworden. Aber Not machte in diesen Jahren der Bedrohung und der Einschränkung erfinderisch. In der Fasnacht 1942 war der grosse Studiensaal der Externen zum Theatersaal umfunktioniert. Das Präfektenbüro hinten war Kulissendepot und Aufenthalt für Spieler, die auf ihren Auftritt warteten. Der eintretende Zuschauer musste sich durch einen engen Pass an der Bühne vorbeidrücken. Gespielt wurde «Der Tod der Schweizergarde von Paris» von Franz Heinrich Achermann. F. H. Achermann war zu unserer Studentenzeit wohl der meistgelesene Romanautor der Studentenbibliothek. Achermann, Pfarrhelfer in Kriens, war Altsarner und pflegte mit den Senioren unserer Patres gute Kontakte. «Der Tod der Schweizergarde» kam gut an. Die Kriegsjahre waren eine patriotische Zeit. Alle jungen Männer fühlten in ihrer schmalen Männerbrust Heldentum. Franz Heinrich Achermann, der Erfolgsautor spannender Volksromane, kannte auch als Dramatiker die richtigen Mittel für Spannung und Rührung.

Schon im Sommer 1941 hatte der Theaterdirektor patriotische Kost geboten. Im Jubeljahr «650 Jahre Eidgenossenschaft» machte sich das ganze Kollegium zur Rütlifahrt auf. Im Jahresbericht 1940/41 spürte man beim Berichtersteller, dem damaligen Rektor Bernard Kälin, immer noch Rührung und Ergriffenheit. Wie anders – völlig unter-

kühlt — waren da die Emotionen im Jubeljahr 1991, wenn man da noch von Emotionen reden kann. Der Bericht von Rektor Bernard hat heute Quellenwert. Wir lassen ihn hier folgen: «Nach der herrlichen Fahrt über den Vierwaldstättersee von Luzern ins Rütli hielten wir gleich nach unserer Ankunft auf der denkwürdigen Wiese, die mit Recht als die Wiege der schweizerischen Freiheit und Unabhängigkeit bezeichnet wird, unsere patriotische Feier. In deutscher, französischer und italienischer Sprache wurde den Gefühlen von jugendfeurigem Patriotismus mit rhetorischem Schwung, aber auch in poetisch beschwingter Form Ausdruck verliehen und beim Absingen einiger unserer schönsten Vaterlandslieder die Freude an unserem schönen Lande und an den Grosstaten seiner Väter erhöht. Den Höhepunkt erreichte aber unsere Feier bei der Aufführung der Schillerschen Rütlizene. Es war ein feierlich eindrucksmächtiger Augenblick, und es klang wie ein tiefestes Gelöbnis, als gegen Ende der Szene die ganze eidgenössische Landsgemeinde die Schwurfinger erhob und sichtlich ergriffen Pfarrer Rösselmann die Worte nachsprach: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr...»

1943 konnte wenigstens die Turnhalle wieder benutzt werden. Über die Fasnachtszeit diente sie aber nicht der Gymnastik. Sie war Musentempel geworden und das Engagement für die Schönen Künste war gross. Der Kapellmeister, Pater Ivo Elser, brachte «Die Jahreszeiten» von Joseph Haydn zur Aufführung. Pater Sigisbert, der Schauspieldirektor, bot die Dialektkomödie «s' Testamänt», ein gefälliges Stück mit viel Situationskomik. Als Schauspiel ging «Tell» von P. Schoeck über die Bühne. Schoecks «Tell» wäre als Alternative zu Schillers «Wilhelm Tell» interessant. Schoeck wird der heutigen historischen Auffassung über die Gründungsgeschichte eher gerecht als Friedrich von Schiller. Schoeck hat es auch zustande gebracht, die Einheit von Ort, Zeit und Handlung herzustellen. Doch das ist gerade die Schwäche des Stückes. Es ist ein reines Dialogtheater. Doch das war nicht das schlimmste: das patriotische Publikum empfand diesen «Tell» als vaterländische Ketzerie. So sakrosankt war Schillers «Wilhelm Tell» geworden — eine helvetische Uroffenbarung.

Dann kam unter Pater Sigisberts Regie für Jahre die Shakespeare-Welle. Das führte ab und zu Diskussionen und Kontroversen über den Bildungswert des Schultheaters — Klassiker oder jugendgerechte

Autoren. Gegen solche pädagogisch-psychologischen Argumente blieb Sigisbert immun. 1948 brachte P. Sigisbert — er stand damals vor dem Doktorat — ein ganz verschollenes Federer-Drama «Thomas Becket» auf die Bühne. Dieser dramatische Versuch war eine Jugendsünde des Dichters. Es war einmal für die Kollegibühne Sarnen geschrieben worden. Linus Birchler, Professor für Kunstgeschichte an der ETH und selbsternannter Kulturpapst der Innerschweiz, empfand es als Blasphemie, dass man Federer mit bereits verschollenen dramaturgischen Versuchen an den Pranger stelle. Linus Birchler trug zwar keine Tiara, aber seine Bannflüche aus dem Mittelalter dröhnten und donnerten. In der damals von Hermann Odermatt redigierten Kulturbeilage der «Neuen Zürcher Nachrichten» erschien die Bannbulle des bekannten ETH-Professors. Die Zeitung ging bei uns Studenten von Mann zu Mann, verborgen und versteckt wie ein Buch, das auf dem römischen Index stand.

1945 waren die Patres Pirmin, Ludwig und Michael als Neodoktoren ans Kollegium zurückgekehrt. Nun durfte auch Pater Sigisbert nach Freiburg ins Studium. Er konzentrierte sich auf Deutsch und Italienisch. Für eine Dissertation hatte ihm sein Schulfreund, Dr. jur. Heinrich Stockmann, die Federerbriefe aus dem Familienarchiv der Stockmann vermittelt. Der Kunstmaler Anton Stockmann war ein Studienfreund Heinrich Federers. Mit Stockmann pflegte Federer einen ausgedehnten Briefwechsel über viele kulturelle Themen. Auch Anton Stockmanns Bruder Alois, Jesuit und Goethe-Spezialist, war Federers Briefpartner. Diese sehr umfangreiche Briefsammlung konnte Pater Sigisbert als erster auswerten. Der Dissertand hatte auch Zugang zum Federer-Nachlass, den des Dichters Schwester, Frau Pauline Spillmann-Federer, aufbewahrte.

In Freiburg hatte sich Pater Sigisbert besonders für Paolo Arcari, den Professor für italienische Sprache und Literatur, begeistert, während er zu Professor Ernst Alker, Ordinarius für neuere deutsche Literatur kaum Zugang fand. Professor Alker war ein wandelndes Lexikon, vollgestopft mit Einzeldaten. Begeisterung wecken konnte Alker kaum. Seine Vorlesungen waren eine Auslegeordnung von subtilen Details. Pater Sigisbert wollte seine Studien auch nicht ausdehnen. Da gaben die Oberen in Sarnen von damals eindringliche Mahnungen. So fürchtete Sigisbert wohl nicht unbegründet, dass es mit Alker eine

lange und mühsame Redaktion der Dissertation geben könnte. Da fand er mit Paolo Arcari einen genialen Dreh. Die Dissertation bekam den Titel «Heinrich Federer und Italien», und der schon betagte Paolo Arcari kam mit Sigisbert Frick noch einmal zu Doktor-Vaterfreuden. Dass der Senat noch sein placet gab, eine deutsch geschriebene These als italienisch anzusehen, war für Arcari ein totaler Sieg.

«Heinrich Federer und Italien» ist eine Dissertation, die man ohne grosse Kraftanstrengung lesen kann. Die Federer-Briefzitate sind thematisch geordnet und organisch zusammengewoben. Für Pater Sigisberts Lebenswerk, Federer vom Schicksal des Vergessenwerdens zu retten, war es eine gute Grundlage, zumal die Buchausgabe sich mit Holzschnitten von Giuseppe Haas-Triverio auch ansprechend präsentierte. Für Sigisbert war seine Dissertation ein vielversprechender Anfang. Das Dissertationsthema wurde nicht, wie das so oft vorkommt, aufs Eis gelegt. Er hat durch Jahrzehnte für Heinrich Federer geworben durch Vorträge und Aufsätze, die Betreuung der Neuauflagen der Federer-Werke im Rex-Verlag Luzern und durch eine Reihe sehr interessanter Briefeditionen. Diese verdienstvolle Tätigkeit wurde 1966 mit dem Innerschweizerischen Kulturpreis geehrt.

Pater Sigisbert war ein engagierter Schulmeister. Er war nicht zufrieden, wenn der Schüler den Lehrervortrag schlecht und recht rekapitulierte, und er liebte ausgiebige und blumige Aufsätze. Er wollte spüren, dass der Student mitging, Begeisterung zeigte. Dazu musste er allerdings die Dinge durch des Lehrers Brille sehen. Der Hüne mit Charakterkopf und intensiv blonden Haaren hatte ein feuriges Temperament. Es war gut für ihn, und nicht nur für ihn, dass er Samstag/Sonntag auf seelsorglichen Aushilfen andere Tapeten sehen konnte. Sigisbert war ein beehrter und wortgewaltiger Verkünder des Wortes Gottes, und es gab viele Fans, die den Bossuet von Sarnen (oder war es ein Abraham a Sancta Clara?) bewunderten. Auf hohen Kanzeln fühlte er sich wohl. Er nahm aber auch die Predigtvorbereitung genau und ernst. Der Pater plauderte auf der Kanzel nicht, es war wohl-vorbereitete und klar formulierte Rede. Doch Pater Sigisbert war auf Echo angewiesen. Pfarrer, die am Mittagstisch die Predigt mit keinem Wort erwähnten und nur vom Wetter sprachen, liebte er gar nicht. Die Sonntagsaushilfe, auch wenn sie noch so streng und aufreibend war, war Erholung.

Abwechslung war für ihn auch in grösseren Zeitabschnitten typisch, um nicht zu sagen therapeutisch notwendig. In den Sommerferien suchte er sie auf Auslandsreisen. Die Klöster Bayerns und Österreichs waren ihm alle bekannt. Italien bereiste er auf Federers Spuren. Auf diesen Reisen hatte er gerne einen Mitbruder als Gesellschafter und als Famulus. Das ging ganz gut, wenn man den süddeutschen Barock mit seinen Augen sah und Heinrich Federers «Umbrische Reisege-schichtlein» kannte. Von seinen eigenen Reise-geschichten zehrte er dann wieder viele graue Wintermonate hindurch.

Sigisbert war aber nach einigen Jahren am selben Ort von einer eigenartigen Unruhe erfasst. *Stabilitas Loci* – Beständigkeit an einem Ort – fiel ihm augenscheinlich schwer. Nach seinem Doktorat 1948 blieb er nur bis zum Herbst 1953 in Sarnen. Dann übernahm er im Kloster Gries eine neue, für das Kloster ungewohnte Aufgabe. Es gab damals aus dem Südtirol eine Anzahl Novizen, die noch Matura machen sollten. Nun dozierte ihnen Sigisbert deutsche und italienische Literatur, während der Stiftsarchivar, Pater Adelhelm Rast, sich von Ambrosius und Augustinus auf Vittorio Emanuele und Giuseppe Garibaldi umorientieren musste.

Für uns Fratres in den oberen Kursen war Sigisbert Lehrer der Homiletik — geistliche Rhetorik. «Übung macht den Meister» war seine Losung. Wir standen bald vor dem Ernstfall. Schwieriger als die frommen Gläubigen waren die Mitbrüder, die auf allen Emporen klebten und an uns Anfängern ihre Freude hatten, die man nicht als rein geistlich einstufen kann. Nach jeder Predigt kam, wie es sich gehört, die Manöverkritik, gleich in doppelter Auflage. Auch der Herr Dekan als Fraterinstruktor fühlte sich verpflichtet, die Ausbildung seiner ihm Anvertrauten zu fördern.

Als die Tiroler Fratres ihre gymnasiale Ausbildung vollendet hatten, lechzte Pater Sigisbert wieder nach Schweizerluft. Er kam nach Muri und bahnte dort für unser Kloster den Pfad zur Heimkehr ins Hospiz, das 1966 feierlich dem Kloster Muri-Gries übergeben wurde. In diesen Jahren liess sich unser Klosterkundschafter ein *Ex Libris* drucken. Die Aufschrift lautete «*Ut reaedificentur muri*» (dass die Mauern — Muri — neu errichtet werden).

In Muri war der nun wieder ortsansässige Benediktiner sehr geschätzt, und besonders die Akademiker fühlten sich von ihm angesprochen.

Doch darf man das nicht elitär und exklusiv ausdeuten. Mit der Neubelebung der Leontius-Verehrung wirkte er auch sehr volkstümlich. Und dann hatte er auf einmal wieder genug Pfarrseelsorge. Es drängte ihn zurück nach Sarnen. «Auf den Knien würde ich kommen» hat er damals dem Rektor Pater Bonaventura geschrieben. Und er kam zum Beginn des Schuljahres 1961/62. Wiederum lehrte er deutsche Literatur — allerdings wurde der Bogen nun weitergespannt — Weltliteratur hiess sein Pensum. Die russischen Epiker des 19. Jahrhunderts gehörten dazu, Henrik Ibsen und Selma Lagerlöf, Sigrid Undset und besonders gefeiert Alessandro Manzoni. Auch im Theater kamen nun viele moderne Dramatiker der Weltliteratur zum Zuge. Sigisbert wagte nun auch kühn das Experiment. Wer zu kritisieren wagte, musste hören, dass er im letzten Jahrhundert stecken geblieben sei.

Mit 67 Jahren setzte er seiner Lehrtätigkeit ein Ende. Und nochmals wagte er den Aufbruch zu neuen oder eher ganz alten Ufern. Er zog zur Aushilfe ins kleine Priorat Fischingen, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde. Seine Mitarbeit in der Seelsorge und sein Mitbeten im dünnen Chor war da geschätzt. Fischingen, das Tannzapfenland, liegt nahe bei seiner Heimatstadt Wil. Die Heimat hatte ihn wieder — aber es war nicht mehr die Heimat seiner Jugendzeit. Schon 1979 kehrte er dem Land, wo die dunklen Tannen rauschen, den Rücken. Es folgte sein zweiter Neubeginn in Muri. Auch da musste er die schon gewohnten Enttäuschungen erfahren. Das Muri von 1980 war nicht mehr das Muri von 1959. «Die alten Strassen noch, die alten Gassen noch...» erlebte das, was man als Emigrantenschicksal bezeichnet. Wer nach Jahrzehnten zurückkehrt, findet einen Ort nicht mehr im Zustand des Abschieds. Auch in Muri waren die Uhren während zwanzig Jahren nicht stillgestanden, und die Freunde von einst waren alt und müde geworden.

Das letzte Jahrzehnt in Muri war immer mehr Mühsal und Beschwer. Zusehends versagten die Kräfte. Pater Sigisbert wurde vergesslich und ungewollt unzuverlässig. Immer mehr schwand die Erinnerung. Die einst so kraftstrotzende Eiche war ein dürrer Stamm geworden mit nur noch wenig dünnen Zweiglein. Das war nun ganz aus dem Stegreif seine letzte Predigt, die er uns gehalten hat — über die Hinfälligkeit des Lebens. Und auch diese Predigt machte Eindruck.

P. Leo

Dr. P. Michael Amgwerd (1916–1992)



Am frühen Abend des 23. November 1992, während die Mitbrüder in der Vesper sangen «Und durch die Leiden dieser Zeit lass uns gelangen heim zu Dir», hat uns Pater Michael still verlassen. Es war das leise Verlöschen eines Lichtes, dessen Strahlkraft in den letzten Jahren von Abstand zu Abstand immer mehr verblasste. Das waren schwere Jahre der Prüfung und Läuterung für einen Mann, der in der Vollkraft seines Lebens soviel Energie und Vitalität ausstrahlte hatte. Diese Vitalität war geprägt mit viel welschem Char-

me, doch zwischen der anmutigen Flora der Romandie ragten auch Zacken und Grate von hartem Juragestein heraus.

Pater Michael war ein Patriot, wie man ihn heute in solcher Ausprägung selten mehr findet. Das war sicher bedingt durch die Krisen und Erschütterungen, Enttäuschungen und Leiden, die das jurassische Volk in der ehemaligen Evecché de Bâle erlebte, bis die junge Republik ihr Wappen unter der Bundeskuppel anbringen konnte.

Die Familie Amgwerd stammt aus Steinen (Kanton Schwyz). 1760 war der Ahnherr des jurassischen Zweiges aus der Innerschweiz nach Mariastein ausgewandert. Von da aus kam einer der Söhne nach Delémont und führte eine Metzgerei mit Gastgewerbe. Er war Pater Michaels Grossvater. Joseph Amgwerd, der Vater von Pater Michael, wurde Anwalt und übte das Amt des Stadtpräsidenten von Delsberg aus. Er starb 1942 im Alter von erst 58 Jahren. Michael Amgwerd war damals schon Pater und studierte an der Universität Freiburg Romanistik. Der frühe Tod des Vaters war für die Familie mit ihren eben erwachsenen sechs Söhnen und Töchtern ein herber Schlag. Aber wie es oft vorkommt, band das Leid die Familie noch enger zusammen.

Und der Mittelpunkt war die Witwe Madame Henriette Amgwerd-Gressot. Die aus Porrentruy stammende ehemalige Lehrerin war eine starke Persönlichkeit, und ihre Söhne, Töchter und Enkel waren mit ihr in Devotion und Liebe verbunden. Auch Pater Michael hatte eine ausgesprochen starke Mutterbindung, und bis in die letzten Lebensstage erzählte er mit devoter Ehrfurcht von Madame Mère. Frau Amgwerd starb 1989, sie war 101 Jahre alt geworden.

Im Kreise seiner Schwestern und Brüder erlebte Charles Amgwerd eine glückliche Jugendzeit. Alle Brüder ergriffen die akademische Laufbahn. André wurde Weltpriester. Er starb in den besten Jahren infolge eines tragischen Verkehrsunfalls als Pfarrer von Tavannes. Wenige Tage später hätte seine Ernennung zum Generalvikar für die französischsprachigen Dekanate des Bistums Basel erfolgen sollen. Das waren schwere Tage für die Familie und besonders für die schon hochbetagte Mutter. P. Michael war rührend um sie besorgt.

Nach dem Progymnasium in Delsberg kam Charles Amgwerd, so hiess Pater Michael vor seiner Profess, ans Collège St.-Michel in Freiburg, und wie seine Brüder André, Pierre und Philippe schloss er die gymnasiale Ausbildung mit der Matura in Sarnen ab. Charles Amgwerd fühlte sich in Sarnen wohl. Er fand gute Freunde und Kameraden und in Pater Plazidus Ambiel einen ehrlichen, unkomplizierten und ganz und gar nicht sentimental Mentor. So reifte in ihm der Entschluss für den Ordensberuf. Der Klostereintritt war für ihn ein Wagnis, um nicht zu sagen ein Abenteuer: die alemannische Umgebung, das Noviziat und die Fraterjahre im Südtirol mit all den politischen Unsicherheiten und Turbulenzen des vom Faschismus beherrschten Italien. Am 7. Oktober 1936 feierte er seine erste Profess, und am 9. März 1940 erhielt er im Vigiliusdom der Konzilsstadt Trient die Priesterweihe. Noch rechtzeitig vor dem Zusammenbruch Frankreichs und dem in falscher Siegeszuversicht erfolgten Eintritt Italiens in den Krieg war der Primiziant in die Friedensinsel Schweiz heimgekehrt. Da konnte er im Wintersemester 1940 an der Universität Freiburg seine romanistischen Studien aufnehmen. Bis zum ausgezeichneten Doktorat am 24. Juli 1945 vertiefte er sich in die romanistische Philologie und in die französische und italienische Literatur und legte damit das Fundament für seine kompetente und in der Darbietung der Literatur brillante Lehrtätigkeit in den oberen Klassen des Gymna-

siums – oft so subtil und pointiert, dass nur mehr die Klassenelite mit Verständnis zu folgen bereit war.

Pater Michael hatte für das Doktorat unter Professor Bady eine umfangreiche Dissertation geschrieben «L'oeuvre d'Ernest Hello». Sie erschien als Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt Sarnen in zwei Bänden (1946/47 und 1947/48) und umfasst 359 Seiten. Ernest Hello war ein französischer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der aus dem *Renouveau catholique* herausgewachsen war. Er war beeinflusst von Joseph de Maistre und Félicité Robert de Lamennais. Der geistreiche, satirisch polemische Bretone ist dann aber eigene Wege gegangen und wurde Ende des 19. Jahrhunderts einer der bedeutendsten religiösen Schriftsteller Frankreichs. Sein Werk hat Léon Bloy und Georges Bernanos entscheidend beeinflusst. Im deutschen Sprachraum hat Hellos Buch «Heiligengestalten» (*Physiognomies des Saints*) grossen Anklang gefunden (Hegner, Leipzig, 1934; Fischer-Bücherei 260, 1959). Pater Michael hat das Werk des Ernest Hello nach allen Seiten und Richtungen ausgeleuchtet und seine Ergebnisse in brillanter französischer Diktion vorgelegt. Es zeugt von der Begeisterung des Bearbeiters für «seinen» Hello.

Der Weg am Gymnasium in Sarnen war für den *Docteur des Lettres* vorgezeichnet. Er hatte die Schüler in seiner Muttersprache zu unterrichten und in die Literatur und Kultur der «douce France» einzuführen. Dabei stellen wir fest, dass der mühsam schleppende Grammatikunterricht für ihn eher eine Last und Fron war, der er sich nur «der Not gehorchend» reichlich sparsam unterzog. Auch das aufreibende Korrigieren brachte ihn kaum in euphorische Stimmungen. Seine Interessen neigten zum Literarischen und Philosophischen, zu den «Belles Lettres». Für diesen Zweig seines Unterrichts hat sich der junge Lehrer mit voller Begeisterung eingesetzt. Schon in den ersten Jahren hat er für seine Klassen auf über 200 hektographierten Blättern die französische Sprach- und Literaturgeschichte zusammengefasst. Da unsere Klasse einen anderen Französischlehrer hatte, benutzten wir wohl diese Blätter, in den Genuss seines engagierten Vortrags, der auch einem Schauspieler Ehre eingebracht hätte, kamen wir nicht.

Die hektographierte französische Literaturgeschichte verriet noch etwas, den Hang des Autors zum Perfektionismus. Die Titel waren aus ausgetüftelten Zeichenkombinationen der Schreibmaschinentastatur

zusammenkombiniert – eine Geduldsarbeit sondergleichen. Dieser Sinn für Repräsentation prägte später den Markensammler und auch den Zeremoniar grosser Pontifikalämter. Aus diesem umfangreichen Literaturordner entstand später sein geschätztes und an vielen Schulen verwendetes Unterrichtswerk «*Courants littéraires en France*». Als Ergänzung dazu gab er auch ein französisches literarisches Lesebuch heraus «*Patrimoine littéraire du 20ème siècle*». Pater Michael hat sich jahrelang mit Begeisterung für seinen Unterricht eingesetzt. Er war auch im schweizerischen Romanistenverband engagiert und präsidierte diesen Zweig des schweizerischen Gymnasiallehrervereins.

In einer späteren Etappe seiner Dozententätigkeit verlegte Pater Michael sich mit der ihm eigentümlichen Gründlichkeit auf das Sammeln von Dias. Aus allen nur irgendwie erreichbaren Büchern liess er von unserem lebenswürdigen Hausgenossen Professor Alois Egger Bilder herausphotographieren, die einen Bezug zu seiner Lehrtätigkeit hatten. Das wuchs schliesslich zu einer riesigen Diathek an, wo alles genauestens geordnet und beschriftet ist. Als Pater Chrysostomus Durrer, der sagenhafte «Chriesi», gestorben war, fiel Pater Michael die bedeutende Markensammlung des Kollegiums zu. Diese neue Tätigkeit beanspruchte ihn jahrelang fast total. Er ordnete die Bestände, sorgte für eine mustergültige Präsentation. Infiziert mit der Leidenschaft der Sammler, war er daran, die Sammlung durch Tausch und gezielte Erwerbungen zu vergrössern.

Die Briefmarkensammlung hat ihn mit der Zeit so gefesselt, dass er kaum mehr Entspannung in der freien Natur suchte. Er sass stundenlang bis in die tiefste Nacht hinein, umgeben von dichten Rauchschwaden, in seiner anspruchslosen Zelle.

So hatten wir den jungen Père nicht gekannt. Da war er in der Freizeit bei den Studenten, besonders bei den Schülern aus der Romandie. Ab und zu war ihm die Unterhaltung in seiner Muttersprache ein elementares Bedürfnis. Der junge Père Michel war für Bergtouren zu haben. Es machte ihm auch Freude, bei einem Fussballmatch (in schwarzer Klosterkutte) die Rolle des Schiedsrichters zu übernehmen. Er leistete diese Aufgabe mit Bravour, unerbittlicher Strenge, engagiert für Gerechtigkeit.

Sein Hang zur Korrektheit war ausgeprägt. Wer Sitzungen und Konferenzen zu leiten hatte, konnte gefasst sein auf Ordnungsanträge,

Interventionen und Interpellationen. Bei solchen Zusammenkünften spielte er mit Vergnügen Opposition und entfaltete eine forensische Eloquenz sondergleichen für die Darlegung seiner Ansichten. War es Erbstück eines juristisch geprägten Elternhauses oder kam der anti-bernische Jurassier – «der Béliet» – zum Vorschein?

Jahrzehntelang war Pater Michael Zeremoniar und Custos, Verwalter der liturgischen Gewänder, Geräte und Pretiosen. Der Zeremoniar Michael kannte alle Rubriken und Finessen der Pontifikalämter und wachte mit Argusaugen über ihre strikte Beobachtung. Zu seinen Aufgaben gehörte auch das Zeremonieren allfälliger Pontifikalfunktionen in Sachseln. Da hatten sich auch römische Kurieneminenzen seinen Anordnungen zu fügen.

Durch Jahrzehnte versah der Père monatlich den französischen Gottesdienst in der Gut-Hirt-Kirche in Zug. Hier fanden sich die Welschen aus der Innerschweiz ein. Im Kreise dieser exklusiven Gemeinde entstanden viele schöne Beziehungen und Freundschaften. Die Heimfahrt von Zug benutzte Pater Michael gewöhnlich, um in Luzern einen neuen Film zu sehen. Dieses Kinovergnügen darf man keinesfalls mit ängstlichen Fragezeichen versehen. Père Michel sah den «Film im Dienste der Kultur und Erziehung», so hiess eine von ihm verfasste Beilage zum Jahresbericht 1957/58. Ebenfalls als Jahresberichtsbeilage (1962/63 und 1963/64) erschien sein Buch «Die Filmsprache – Ausdruck einer neuen Kulturform». Das Buch stellte so etwas wie eine Filmästhetik dar. Gerade dieses ausgeprägt spezialisierte Werk zeigt eindrücklich, wie intensiv und wie kritisch der Autor das Filmgeschäft und die Filmkultur beobachtete. Mit der Filmproblematik setzte er sich auch in Beiträgen in der «Schweizer Schule» auseinander. Pater Michaels Erziehungsideal war nicht prohibitiv. Er ging dem jungen Menschen auch da entgegen, wo andere mit Entsetzen den Drohfinger erhoben, die Stirne runzelten und die Hände verwarfen.

Soviel Vitalität und der unzimperliche Umgang mit der Gesundheit forderten ihren Tribut. Seine letzten zwanzig Lebensjahre waren von schweren organischen Störungen gezeichnet. Rückwärtsblickend könnte man sie etappieren, und jeder neue Abschnitt seiner Krankheitsgeschichte schränkte seine Bewegungsfreiheit und seine Kontaktmöglichkeiten mehr und mehr ein. Das Licht der Augen verblasste zusehends. Nicht mehr lesen können, muss für ihn eine schwere

Prüfung gewesen sein. Auch das Fernsehen, das Guckloch alter Menschen in die Welt, war ihm kein Begleiter mehr. Partielle Lähmungen, die sich in Abständen verschärften, fesselten ihn in der Zelle. Solange es noch irgendwie ging, kam er noch an den Mittags- und Abendtisch. Aber der Weg dorthin war eine lange und beschwerliche Reise, die er aber selber, ohne fremden Beistand, leisten wollte. Doch auch darin musste er sich fügen, dass vieles nicht mehr ohne fremde Hilfe ging – schwer für einen Mann, der in der Vollkraft der Jahre bestrebt war, unabhängig zu sein.

Pater Michael hat in dieser Phase seines Lebens Grösse gezeigt. Da gab es kein Klagen und kein Stöhnen und schon gar kein Haschen nach Mitleid. So kam für ihn der Tod als Erlöser. Als an jenem Abend der Sonne Schein versank, strahlte ihm der Herr als Licht im Herzen auf und nahm ihn heim zum Festmahl, das der Vater gibt (Vesperhymnus am Montag).

Pater Leo

Unsere Verstorbenen

Dr. med. Martin Burkard



Als drittes Kind einer siebenköpfigen glücklichen Familie erblickte Martin Burkard am 21. November 1916 in Waltenschwil, im unteren Freiamt, das Licht der Welt. Nach der Volksschule und 2½ Jahren Bezirksschule in Wohlen trat er im Herbst 1932 in die 2. Gymnasialklasse des Kollegiums Sarnen ein. Im Maturajahr 1937/38 leitete er die Subsivania als Senior. Nach dem erfolgreichen Abschluss der propedeutischen Fächer an der Universität Freiburg, wo er ein sehr aktives Mitglied der Neuomania war, zog Burkard an die Universität Zürich. Trotz längerer Abwesenheit durch den Aktivdienst konnte er nach Abschluss der klinisch-medizinischen Fächer an der Universitätsklinik im Frühjahr 1946 das Staatsexamen mit grossem Erfolg bestehen. Seine Assistenzzeit in Zürich und Venlo in Holland führte ihn dann zur Übernahme der alteingesessenen Landarztpraxis in Oberriet, wo der frisch verheiratete Arzt sechs Jahre blieb.

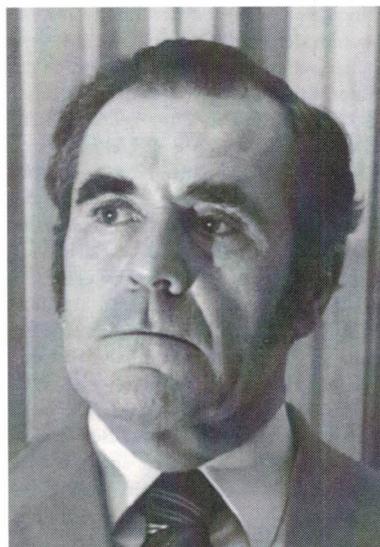
In St. Gallen eröffnete er dann eine neue Allgemeinpraxis und betreute erfolgreich und allgemein geschätzt viele Patienten, bis er 1980 seine Praxis einem jungen Kollegen übergeben konnte.

Seine Frohnatur, seine dichterische Ader und sein vielseitiger Einsatz erwarben ihm einen grossen Freundeskreis. Auch dem Kollegium Sarnen blieb er bis zu seinem Tod eng verbunden. Er versäumte keine Klassentagung, war Mittelpunkt der Ostschweizer Sarner Maturi von 1938. Noch im vergangenen Herbst nahm er aktiv an der viertägigen Walliser Tour teil. Nun ist unser Martin unerwartet schnell am 5. Januar von uns geschieden. Er wird allen, die ihn näher gekannt haben, unvergessen bleiben. R.I.P. J. Koller/P.A.R.

Dr. rer. oec. Franz Meier

Franz Meier ist am 21. März 1916 in Schaffhausen geboren, wo er in bescheidenen, aber glücklichen Familienverhältnissen aufwuchs. Nach der obligatorischen Schulzeit und einer abgebrochenen Lehre als Bäcker kam er nach Sarnen; hier bestand er in einer etwas unruhigen Klasse 1940 die Matura.

An den Universitäten Zürich, Freiburg und Bern studierte er Nationalökonomie und schloss die Studien 1947 mit dem Doktorat ab, ergänzt 1951 mit dem Handelslehrerdiplom. Seine



Ausbildung wurde oft durch den Aktivdienst unterbrochen. Im Maturajahr 1940 war mehr als die halbe Klasse bereits feldgrau eingekleidet, Franz als Unteroffizier. Er war an verschiedenen Orten als Lehrer tätig, u. a. von 1958—1973 als Schulvorsteher der Berufsschule für Verkaufspersonal in Bern.

1943 verheiratete sich Franz Meier mit Maria Ullmann aus Eschenz TG, die ihm 5 Kinder schenkte. Er war ihnen ein gütiger Vater und deren Ausbildung war ihm ein Herzensanliegen. Seine letzten Jahre waren durch Krankheit getrübt, doch starb er unerwartet am 22. Februar 1993 an seinem Wohnort in Liebefeld/Bern.

Er hatte mit seinen Geschwistern und den Jugendkameraden aus der Jungmannschaft Schaffhausen regen Kontakt und besuchte oft seine Vaterstadt. Aktiv nahm er stets an den Anlässen des Schweiz. Studentenvereins teil, dem er 1937 via Subsivania beigetreten war. Einen engen Kontakt pflegte er auch mit

dem Kollegium in Sarnen, das er öfters besuchte.

Am 25. Februar 1993 haben wir von seiner sterblichen Hülle auf dem Friedhof in Köniz Abschied genommen. Drei Studienkameraden der Maturaklasse 1938 haben die Verbindung mit den Professoren und Studenten des Kollegiums aufrechterhalten, wobei alt Abt Dr. Dominikus Loepfe das Messopfer feierte.

Wir haben von einem lieben und grosszügigen Menschen Abschied nehmen müssen. In unserer Erinnerung lebt er weiter als ein froher und hilfsbereiter Kamerad. Franz Meier ruhe in Frieden. -itz.

Dr. rer. oec. Karl Bauer, Wesel

Charly Bauer, geboren am 4. Februar 1917 im damals noch österreichischen Gebiet nördlich von Triest, hatte eine sehr bewegte Jugendzeit, bedingt vor allem durch die politischen Auswirkungen des 1. Weltkrieges und der kaufmännischen Tätigkeit seines Vaters als Obstgrosshändler. Häufiger Wohnortswechsel war damit vorprogrammiert. Anfangs 1930 siedelte die Familie nach Affoltern über, da Vater Bauer auch für die Freiämter Mosterei Muri tätig war. So kam Charly 1932 ans Kollegi Sarnen, wo er 1938 die Matura bestand. Nach dem Handelsdiplom an Frey's Handelsschule in Luzern und einem Semester an der Uni Zürich zog er nach Freiburg und schloss das Studium als Dr. rer. oec. ab. Da die Eltern Ende der dreissiger Jahre in Sizilien eine grosse Obstplantage übernommen hatten, war Charly nach Italien gezogen und vollendete dort seine Dissertation, die er über das Schweizer Konsulat Como einreichte, da ihm die Einreise als nunmehriger deutscher Staatsbürger verwehrt war.



Noch vor dem Tod der Eltern 1947/48 wurde der ganze Familienbesitz vom italienischen Staat beschlagnahmt, da der Vater während des Krieges den deutschen Besatzungstruppen Obst geliefert hatte. Da Charly in Freiburg im Ue. mit Baron Thyssen studiert hatte, fand er nun im Konzern Thyssen eine Stellung in der Hauptbuchhandlung. 1961 kam er als Firmenvertreter und Prokurist nach Mailand. Einige Jahre später kehrte er als Geschäftsführer ins Rheinland zurück. Schon bald hernach machte er sich selbständig und wirkte auch als Vertreter grosser Firmen der Sanitär- und Heizungsbranche in Düsseldorf. Da seine Kinder in Italien aufgewachsen waren, blieben sie dort, wobei sie aber mit dem Vater im Norden in steter Verbindung blieben.

Dem Kollegium in Sarnen blieb Charly stets verbunden und ebenso mit seinen Klassenkameraden. An den Klassentagungen nahm er immer trotz weiter Entfernung mit Freude teil. Noch am 12. Februar besuchte er das Kollegium mit seiner Gattin und freute sich über die gelungene Restauration des Gymnasiums. Niemand dachte an einen überraschenden Tod. Am 10. März fand ihn seine Gattin tot an seinem Schreibtisch sitzend. Seine lebenslange Wanderschaft hatte ein plötzliches Ende. Vor nicht langer Zeit schrieb er mir in einem Brief: «Wenn ich heute auf mein bisheriges Leben zurückblicke, so muss ich sagen, dass es nie leicht gewesen ist. Es war ein ständiger Kampf und oft ein schwerer Krampf. Es war immer interessant und wunderschön, vor und nach der Matura und heute noch immer.»

Bei allem Fleiss, zäher Ausdauer, allen Schwierigkeiten trotzend, war und blieb er ein frohmütiger Mann, der frohe Stunden in gemütlicher Runde sehr schätzte, ein Zeichen dafür, wie sehr er sich als «Ausländer» in unserer Klasse integriert hatte und mit seinem österreichischen Charme alle Kontakthindernisse spielend überwand. Möge Charly nun in Gottes Herrlichkeit das Ziel allen Strebens gefunden haben. R.I.P. P.A.R. Maturus 1938

Josef Odermatt-Schmitter, Alpnach
30. Oktober 1908 bis 22. November 1992
1.—2. Realklasse 1922—1924

Meinrad Halter-Sigrist, Hotel Sternen, Emmen
24. März 1928 bis 16. Dezember 1992
1.—2. Realklasse 1941—1943

Johann Baptist Villiger, Dr. theol., Luzern
10. März 1904 bis 29. Januar 1993
2.—8. Kl. Gymnasium 1917—1924, Matura

Peter Dobler-Wagner, Köniz
15. Mai 1949 bis 5. Februar 1993
1.—2. Realklasse 1963—1965

Jost Mäder-Fankhauser, Sekundarlehrer, Ennetbürgen
25. Juni 1915 bis 5. Februar 1993
1.—8. Kl. Gymnasium 1929—1937, Matura

Leopold Herzog-Durrett, Dr. jur., Luzern
5. November 1903 bis 19. Februar 1993
1.—8. Kl. Gymnasium 1917—1925, Matura

Franz Josef Meier-Ullmann, Dr. rer. oec., Liebefeld/Bern
21. März 1916 bis 22. Februar 1993
3.—8. Kl. Gymnasium 1934—1940, Matura (cf. Nachruf)

Karl (Charly) Bauer, Dr. rer. oec., Wesel, Rheinland
4. Februar 1917 bis 10. März 1993
3.—8. Kl. Gymnasium 1932—1938, Matura (cf. Nachruf)

Leo Emmenegger-Wicht, lic. rer. pol., Bern
27. April 1913 bis 17. März 1993
3.—8. Kl. Gymnasium 1928—1934, Matura

Josef Bütler-Leisibach, Wiggwil, Freiamt
2. März 1913 bis 20. März 1993
1.—2. Realklasse 1926—1928

Albertin (Adolf) Ziegler, Pater O.F.M.Cap., Rapperswil
24. Juli 1918 bis 29. März 1993
3.—8. Kl. Gymnasium 1936—1942, Matura

Hans Wismer-Wüest, Stettfurt TG
10. September 1916 bis 3. April 1993
1.—2. Realklasse 1930—1932

In das Gedenken der Mitschüler und Freunde empfehlen wir: Frau Anna Seiler-Zürcher, Sarnen, Gattin des Josef Seiler, Sarnen. — Dr. med. Fritz Wicki-Brügger, Giswil, Vater von Ruth Marty-Wicki und Kathy Jehli-Wicki, Giswil. — Erika Fecker-Bautle, St. Gallen, Gattin des Stefan Fecker-Bautle (Matura 1937), St. Gallen.

Personalnachrichten

Aus unserem Kloster

P. Bonifaz Klingler, zurzeit in Schaffhausen, wurde als Prior an unser römisches Studienkolleg San Anselmo berufen.

Wahlen, Beförderungen und Ehrungen

Herr Marcel Mathier-Bieri, Advokat in Sierre (Matura 1957), wurde am 27. Februar 1993 zum Präsidenten des Schweizerischen Fussballverbandes gewählt. — Dr. phil. Alois Stadler (Matura 1960) wurde zum neuen Direktor der Bibliothek «Vadiana» in St. Gallen gewählt. — Rodolfo Meyer-Patzelt, Thalwil (Matura 1963), ist jetzt Chef der Adjutantur im Stab einer Grenzbrigade mit gleichzeitiger Beförderung zum Oberstleutnant der Infanterie. — P. Leo Müller OSB, Disentis, wurde zum Prior-Administrator des Klosters Fischingen gewählt.

Schule

Auf das Ende des Schuljahres 1992/93 hat Herr Hans Venetz als Rektor der Kantonsschule demissioniert. Er wird weiterhin als Lehrer an der Schule tätig sein. Zu seinem Nachfolger wählte der Obwaldner Regierungsrat Herrn Dr. theol. Constantin Gyr, Sarnen.

Examina

An der Universität Zürich hat Frau Franziska Gasser von Lungern mit dem Lizentiat das Studium an der juristischen Fakultät abgeschlossen. — An der ETH Lausanne schloss Herr Daniel von Wyl, Sarnen, sein Studium als Elektro-Ingenieur mit der Höchstnote ab und wird nun für ein Jahr nach Tokio übersiedeln.

Wir wünschen den Erfolgreichen viel Glück bei ihrer Arbeit.

Eine glückliche Geburt melden

Priska und Daniel Cotti-Isenschmid, Ramosch: Carmen

P. Adelhelm Rast

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen

Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 12.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 14.–